

Aus dem Inhalt  
Neuer Fachbereich  
Fundraising & Pro-  
jekte (S.2) | Gemein-  
wesenarbeit – das  
geht (S.3) | Eltern  
gründen Förder-  
verein (S. 4)

Gesellschaft für Sozialarbeit e.V.

# Einblick



Nr. 39 | Juni 2018

Vorab

## »Das Hilfesystem weiter öffnen«

Ein Netzwerk arbeitet daran, dass Menschen mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrungen im psychosozialen Hilfesystem besser versorgt werden können



Haben den Fachtag wesentlich organisiert: Sozialdezernent Ingo Nürnberger, Regine Schrader (GfS), Rabiye Erdogan (Diakonie für Bielefeld), Filiz Kutluer (Bethel.regional) und Wolfgang V oelzke (Psychiatriekoordinator der Stadt Bielefeld).

Gut ein Drittel aller Menschen in Bielefeld haben einen Zuwanderungshintergrund. Dazu gehören knapp 7.000 Menschen mit Fluchterfahrung. Viele von ihnen sind traumatisiert. »Vor und während der Flucht sind oftmals schlimme Dinge passiert«, sagt Regine Schrader, Mitarbeiterin des Fachbereichs Lebensräume.

Und auch hier haben viele Flüchtlinge schwierige Situationen erlebt. »Dazu zählt die Sorge um diejenigen, die zurückgelassen werden mussten, die Belastungen in Gemeinschaftsunterkünften oder die Unsicherheit darüber, wie es weitergeht«, ergänzt Ingo Nürnberger, Sozialdezernent der Stadt. Hinzu kommt eine unsichere materielle Situation. Geflüchtete sind in der Regel schlicht arm.

Die Stadt Bielefeld und mehrere Träger sozialer Arbeit in der Stadt

veranstalteten am 6. Juni einen Fachtag, der psychische Erkrankungen bei Menschen mit Migrationshintergrund und mit Fluchterfahrungen in den Mittelpunkt stellte. Für einen Nachmittag kamen über 160 Fachkräfte zusammen. Sie arbeiten direkt mit den Betroffenen – sei es beratend, betreuend oder begleitend, wie etwa in der Eingliederungshilfe im Fachbereich Lebensräume. Die Ziele des Tages: Sich einrichtungsübergreifend besser zu vernetzen. Und: Die Zugänge der Betroffenen zum Hilfesystem erleichtern.

Der Fachbereich Lebensräume hat längst damit begonnen, sich auf Menschen mit Migrationshintergrund oder einer Fluchtgeschichte einzustellen. »Bei uns arbeiten inzwischen 19 Kolleginnen und Kollegen mit einem Migrationshintergrund. Wir können in 9 Sprachen mit den Klienten aus

über 20 Ländern kommunizieren«, berichtet Regine Schrader, die selbst Deutsch und Türkisch spricht. Die gemeinsame Sprache ist wesentlich dafür, dass die Unterstützungsangebote angenommen werden.

»Wir haben als Netzwerk gemeinsam mit der Fachgruppe Beratung und Therapie erreicht, dass die Stadt seit kurzem ein Budget für Sprach- und Kulturmittler stellt«, freut sich die gelernte Sozialarbeiterin, die auch eine der Sprecherinnen des Netzwerks ist, »das ist ein wichtiger Schritt, um Unterstützungssysteme zu öffnen«.

Neben der Sprache ist das zweite entscheidende Element, die Hilfesysteme kulturell zu öffnen. Noch immer gibt es in Ämtern und Beratungsstellen Vorurteile. Das kann sich in unfreundlichem Verhalten äußern, mangelhafter Unterstützung und geringer Flexibilität. Auf der Seite derjenigen, die Unterstützung brauchen, existieren ebenfalls Vorbehalte, oftmals auch Ängste und mangelnde Kenntnisse über das Versorgungssystem. Der große Unterschied: Diejenigen, die Hilfe brauchen, sind in der schwächeren Position.

Die beiden vergangenen Fachtage des Netzwerks beschäftigten sich mit der interkulturellen Öffnung der Regelangebote. Das wird ein Dauerthema bleiben. »Wir müssen dringend die Psychotherapie für Migranten öffnen, dazu müssen Therapeuten ihr Spektrum an Kommunikation ▶

## Attraktiv bleiben

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Tarifsteigerung im öffentlichen Dienst wird weithin als Erfolg für die bei öffentlichen Arbeit-



gebern Beschäftigten gewertet. Auch auf den Gehaltszetteln der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der GfS soll er sich positiv bemerkbar machen. Das muss auch so sein, denn die GfS kann nur dann ein attraktiver Arbeitgeber bleiben, wenn bei uns nicht spürbar schlechter bezahlt wird als auf vergleichbaren Arbeitsplätzen bei öffentlichen Arbeitgebern.

Wettbewerbsnachteile, die kommunale Arbeitgeber bei der Gewinnung von IT-Fachkräften gegenüber der Privatwirtschaft beklagen, kennen wir sehr ähnlich in der Altenpflege, in den Kindergärten etc. Die Anpassung unseres Vergütungssystems an die Tarifierhöhung ist also auch ein Gebot personalwirtschaftlicher Vernunft.

Allerdings steigen damit zugleich die Personalkosten der GfS. Ohne eine spürbare Refinanzierung dieser von öffentlicher Hand selbst ausgelösten Lohnerhöhungen in den Leistungsverträgen mit unseren Kostenträgern wird es nicht gehen. Hinter der GfS stehen keine kirchlichen oder wohlfahrtsverbandlichen Werke, die unsere Arbeit zusätzlich unterstützen.

Wie immer sind wir bemüht, Kostensteigerung auch durch effizientere (Verwaltungs-) Abläufe aufzufangen. Deshalb meine Bitte an Sie: Sehen Sie in »schlankeren Prozessen« und in der viel beschworenen »Digitalisierung« vor allem auch eine Chance.

Herzlichst Ihr Manfred Sommer,  
Vorsitzender des Aufsichtsrats

## Betriebsrat gewählt



Im April wurde der neue Betriebsrat der GfS für die kommenden vier Jahre gewählt. Er umfasst 13 Mitglieder. Inzwischen hat sich der neue Betriebsrat konstituiert und Andrea Dupik zur Vorsitzenden gewählt, Stellvertreter ist Thomas Husemann.

☒ Kontakt: 0521. 32939993, [betriebsrat@gfs-bielefeld.de](mailto:betriebsrat@gfs-bielefeld.de)

## Inklusion von Anfang an



Enes Karabulut, Irina Kopp und Vanessa Heller beim Protesttag.

»Inklusion von Anfang an« lautete das Motto des diesjährigen Protesttags zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung. Das fanden rund 1.500 Bielefelder mit und ohne Behinderung so wichtig, dass sie am 9. Mai zum Rathausplatz zogen.

Inzwischen habe in Bielefeld jeder sechste Mensch eine Behinderung, vor einigen Jahren war es noch jeder Zehnte, rechnete Oberbürgermeister Pit Clausen vor. Lösungen in der Stadtgestaltung müssten her. Aus Sicht der Betroffenen passiert immer noch viel zu wenig, besonders im Öffentlichen Personennahverkehr und bei barrierefreiem Wohnraum.

## Sommerfest und Mitarbeiterversammlung

Schon mal vormerken: Das große Sommerfest für alle Mitarbeitenden findet am Freitag, 7. September, ab 17 Uhr statt. Und: Am 28. Juni 2018 um 16:30 Uhr findet die nächste Mitarbeiterversammlung im Café Komm statt.

► mit den Klienten erweitern«. Insgesamt gelte, die Hilfesysteme weiter zu öffnen.

Der steigende Hilfebedarf bei psychischen Belastungen und Erkrankungen trifft auf ein insgesamt bereits überlastetes System. Der Bedarf steigt, weil die Zahl der Menschen mit psychischen Problemen zunimmt und zugleich auch die Bereitschaft, sich beraten zu lassen oder in eine Therapie einzusteigen. »Wir arbeiten als Netzwerk auch daran, dass die Angebote der verschiedenen Träger besser aufeinander abgestimmt werden. Damit soll vermieden werden, dass Betroffene hin- und hergeschickt werden«, sagt Regine Schrader.

»Der Fachtag gab wertvolle Hinweise, wie etwa den vom Sozialdezernenten, dass die Krankenkassen die Übersetzungskosten bei ambulanter Behandlung übernehmen müssen. Die Referentin Angelika Claußen machte deutlich, dass am Anfang einer Beratung oder Therapie eine gute Anamnese stehe, die auch das soziale Umfeld, kulturelle Hintergründe und den Bildungsstand erfasst. In meiner Arbeitsgruppe wurde deutlich, wie wichtig es ist, zu erfahren, wie in dem jeweiligen Herkunftsland psychische Erkrankungen angegangen werden. Es war ein gelungener Fachtag, aus dem ich viel mitnehme«. Regine Schrader

Im »Netzwerk Migration und psychosoziale Versorgung« arbeiten alle Träger mit, die einen Schwerpunkt in der Unterstützung von Menschen mit Migrationshintergrund haben. Das Netzwerk ist eine Arbeitsgemeinschaft innerhalb der PSAG (Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft Bielefeld). Die PSAG ist ein Zusammenschluss von Mitarbeitenden freier Träger, Menschen mit Psychiatrieerfahrung, Angehörigen und der Stadt Bielefeld. Die PSAG spricht auch Empfehlungen für den Psychiatriebeirat und den Sozial- und Gesundheitsausschuss der Stadt Bielefeld aus. Das Ziel: die psychosoziale und sozialpsychiatrische Versorgung weiter zu verbessern.

## Bedarfe entdecken und in Projekte umwandeln

Angelika Wünnkerke kümmert sich bei der GfS um Fundraising und die Entwicklung von Projekten. Beides ist oftmals miteinander verknüpft. Für Neues sind die Mittel knapp.

Etwas Neues anzufangen kostet oft mehr als vorhandene Eigenmittel, Pflegesätze oder andere öffentliche Mittel hergeben. Neues zu starten, gelingt deshalb oftmals nur mit Spenden.

»Keine Spenden ohne ein dazu gehöriges Projekt«, unter dieser Überschrift leitet Angelika Wünnkerke seit einigen Monaten den neuen Fachbereich der GfS »Fundraising & Projektentwicklung«. Sie beschafft zusätzliche Mittel für Projekte, mit denen Neues initiiert wird.

Erfolgreich hat sie bereits Mittel für das neue Wohnprojekt der GfS für junge erwachsene Menschen mit Behinderung in SenneStadt eingeworben. Fast 50.000 Euro hat die »Stiftung Wohn-Hilfe« als Zuschuss für die Wohngemeinschaft Bullerbach bewilligt, die in wenigen Wochen an den Start gehen wird.

Das Geld wird in Hilfen speziell für die WG-Wohnküche verwendet. Dazu gehört eine Spülmaschine, die auch vom Rollstuhl aus bedient werden kann. Und dazu zählt ein großer Esstisch, der mit Rollstühlen unterfahren werden kann.

Zu sehen, was gebraucht wird, ist für die Diplom-Sozialarbeiterin leicht, hatte sie zuvor doch lange Jahre den Fachbereich »Ambu-



lante Behindertenhilfe« geleitet und dabei mehrfach Wohnmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung aufgebaut.

Der Weg zum Ziel ist schon steiniger. Viele Menschen müssen informiert, Anträge geschrieben werden. »Nötig ist es, bei der Beschreibung von Projekten bis ins Detail zu gehen und plausibel zu argumentieren, wie sinnvoll diese Anschaffungen sind«, rät sie.

Als der Antrag von der Stiftung Wohn-Hilfe bewilligt war, machte sie sich auch daran, die beantragte Ausstattung einzukaufen, unter anderem im Möbelhaus Zurbrüggen. Das Möbelhaus gab über 4.000 Euro Rabatt und unterstützt damit ebenfalls die Einrichtung des Wohnprojekts.

Angelika Wünnkerke nimmt aktuell an Fortbildungen teil, um tiefer in das Themen Fundraising

und Projektentwicklung einzusteigen. Die Fortbildung nutzt sie auch, um sich zu vernetzen und umzuhören, was es alles an Stiftungen, Projekten und weiteren potentiellen Geldgeber gibt – »eine ganze Menge«, wie sie zufrieden feststellt.

Fundraising versteht sie als Methode, systematisch auf die Suche nach zusätzlichen Mitteln zu gehen. Neben Geldleistungen können dies auch Sachleistungen oder Dienstleistungen – beispielsweise eine Zeitspende in Form ehrenamtlichen Engagements – sein. Dabei sollen »Zeitspenden« keine regulären Arbeitsplätze ersetzen. »Sie kommen da zum Zuge, wo es gewünscht wird und passt, zusätzlich zu unterstützen«, sagt sie.

Zurzeit verschafft sie sich einen Überblick, wo in der GfS bereits Ehrenamtliche eingesetzt werden. Mühen soll das in einem Konzept, wie die ehrenamtlichen Tätigen eingesetzt und neue Ehrenamtliche gewonnen werden können. »Das Schöne an meiner neuen Aufgabe ist es, den Blick nach vorne zu richten und Neues zu entwickeln«, freut sie sich. Dazu gehöre auch, »bislang unsichtbare Dinge und Prozesse erfahrbar zu machen und in Bedarfe und Projekte umzuwandeln«.

## Gemeinwesenarbeit – das geht

Wer sozialer Benachteiligung entgegen wirken und Inklusion fördern will, muss mit Angeboten in den Wohnquartieren beginnen. Ein Fachtag sammelte Impulse und Ideen, wie das Netz feiner werden kann.



In Arbeitsgruppen wurde beim Fachtag konkret überlegt, wie die Kooperation der Einrichtungen in der Gemeinwesenarbeit gestärkt werden kann.

Manchmal handelt es sich um eine Siedlung eingepasst zwischen zwei großen Autostraßen. Oder eine große Strasse bildet eine unsichtbare soziale Mauer, die Arm und Reich trennt. An anderen Orten, wie in Baumheide und Sieker, definiert sich ein Sozialraum gut sichtbar durch die Umrisse einer Hochhausiedlung. Und gar nicht selten handelt es sich um gewachsene Quartiere mit einer Geschichte, wie zum Beispiel der 5. Kanton im Bielefelder Osten.



Frank Auracher berichtete beim Fachtag über seine Erfahrungen in der Gemeinwesenarbeit in Hildesheim.

Referent Frank Auracher nannte fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung:

1. Orientierung am Willen der Menschen
2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe
3. Konzentration auf die Ressourcen
4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise
5. Kooperation und Koordination

Diese Orte beginnen außerhalb der eigenen Wohnung erst durch eine soziale Infrastruktur zu leben. Das kann der Bäcker oder kleine Supermarkt sein, bei dem es nicht nur etwas zu kaufen gibt, sondern auch Informationen getauscht werden. Gut, wenn es so etwas noch gibt. Doch für eine verlässliche Struktur braucht es mehr als das.

»Der gemeinwesenorientierte Ansatz ist nicht nur eine Methode der Sozialarbeit, er verdeutlicht auch eine Haltung«, sagt Frank Horn, Leiter des Fachbereichs Kinder, Jugend, Gemeinwesen. Auf Augenhöhe mit den Menschen ein Vertrauensverhältnis aufbauen, um parteiisch die Lebensbedingungen zu verbessern, so ließe sich die Haltung zusammenfassen. Was keinen Platz hat, sind Behauptungen und Vorurteile.

»Je entfaltet das Alltagsleben im direkten Wohnumfeld, je größer die Vielfalt an materiellen und kommunikativen Ressourcen, je größer die Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten, desto positiver können sich Kinder und Eltern entwickeln«, fügt Frank Horn an, »und desto besser gelingt auch gesellschaftliche Integration«.

Gemeinwesenarbeit ist besonders dort wichtig, wo viele arme Menschen leben. Wer wenig hat, muss sparen. Und verlässt kaum

das eigene Quartier, weil alleine schon Mobilität Geld kostet. »Zugleich ist bei vielen der Wunsch da, ihre Lebenswelt zu gestalten, sich mit anderen im Viertel zu verständigen und gemeinsam zu handeln«, berichtet Heinz Kirchner.

Er leitet den Treffpunkt Oberlohmannshof am Rande Jöllennecks. Der Treffpunkt entstand vor über 30 Jahren aus einem Spielplatzprojekt heraus. Er blieb über Jahrzehnte der einzige konstante Anlaufpunkt für Kinder und Erwachsene in der Siedlung. 2011 kam eine provisorische Kita hinzu, die in diesem Jahr durch einen Neubau ersetzt wird.

»Viele Dinge erfordern einen langen Atem und ständig neue Anläufe. Egal, ob es um ein Quartierszentrum geht, das wir nach wie vor für die Siedlung etablieren wollen, den unglaublich schlechten Wohnungszustand, den es zu verbessern gilt oder um bürokratische Hürden und Verwaltungsabläufe«, sagt Ute Joachim, die Quartiersbetreuerin in Jöllenneck.

Die Siedlung in Jöllenneck gehört zu den Quartieren, wo sich Bedarfe rasch aufzeigen lassen. Doch die Einrichtungen des Fachbereichs Kinder, Jugend, Gemeinwesen verteilen sich über die ganze Stadt mit Quartieren, die sich ganz eigen zusammensetzen. Entsprechend unterschiedlich sind die Erfahrungen mit der Gemeinwesenarbeit. Über 100 Mitarbeitende des Fachbereichs nutzten einen Fachtag, um darüber nachzudenken, wie sich die Gemeinwesenarbeit innerhalb des Fachbereichs weiterentwickeln lässt. »Die Arbeitsgruppen haben gezeigt, dass dies beispielsweise bedeuten kann, an einer Stadtteilkonferenz teilzunehmen. Oder, wenn es noch keine gibt, eine ins Leben zu rufen«, sagt Frank Horn. Immer geht es dabei um die Vernetzung mit anderen professionellen Akteuren im Stadtteil und darum, die Menschen, die dort leben, einzubeziehen. Gemeinsam lässt sich mehr erreichen.



Der Fachtag wurde immer mal wieder durch kleine Aktionen aufgelockert.

Fachkräfte der Einrichtungen vernetzen sich. Anregungen/Ergebnisse des Fachtags zum Thema Gemeinwesenarbeit:

- Eine gemeinsame Datenbank, die ganz praktisch dem Austausch von Informationen zum Beispiel für Feste, dienen soll. Materialien einzelner Einrichtungen können zum Beispiel für Feste ausgeliehen werden.
- Ein Stammtisch von Mitarbeitenden des Fachbereichs soll entstehen.
- Besonders Einrichtungen, die näher zusammenliegen, entwickeln gemeinsame Aktionen.
- Gemeinsame Ziele werden definiert, weitere Fortbildungen sollen organisiert werden.

# Fördern und unterstützen

Im Kinderhaus Am Alten Dreisch haben Eltern einen Förderverein gegründet. Sie lenken ihr Engagement damit in effektivere Bahnen und wollen viele weitere Förderer gewinnen.



Die Geschwister Anja und Judith Rischmüller haben beide Kinder im Kinderhaus Am Alten Dreisch. Sie gehören zwei der GründerInnen des Fördervereins.

Die ersten Überlegungen von Eltern sind schon zwei Jahre alt: Wie können wir das Kinderhaus Am Alten Dreisch mit seinen 85 Kindern zwischen ein und sechs Jahren besser unterstützen? In der Einrichtung herrscht keine Not. Es gibt genügend Spielmaterial, ein Gruppenraum und der zweite Stock sind erst vor wenigen Jahren neu gebaut worden. Doch zugleich lassen sich mit den Mitteln, mit denen das Land NRW die Kitas finanziert, keine Gipfel erklimmen. »Unser erstes größeres Projekt soll ein Klettergerüst für das Außengelände sein«, sagt Judith Rischmüller, erste Vorsitzende des neu gegründeten Fördervereins. 8.000 Euro will der Verein dafür einsammeln. Das ist eine echte Ansage. Bereits übernommen hat der Förderverein die Regie des halbjährlichen Flohmarkts und entlastet damit die Mitarbeitenden erheblich.

Im August geht Judith Rischmüllers drittes Kind in das Kinderhaus. Auf Pauline folgte Rieke und auf sie nun Fridolin. Seit acht Jahren kennt sie das Kinderhaus am Waldesrand in Stieghorst. Sie lobt das Kinderhaus in den höchsten Tönen. »Wir fühlen uns als Eltern dort sehr gut angenommen und aufgehoben. Auch die Kinder sind dort glücklich«, sagt sie, »durch den Förderverein wollen wir etwas zurückgeben. Uns geht es gut, wir haben die Möglichkeit dazu«. Schon bislang gab sie beispielsweise ausgele-

sene Kinderbücher ins Kinderhaus. Dort können sie weiter genutzt werden.

Auch packte sie mit einigen anderen Eltern immer wieder an, darunter ihre Schwägerin Anja Rischmüller, deren beide Kinder ebenfalls das Kinderhaus besuchen, und die nun Schriftführerin des Vereins geworden ist. Oder auch ihr Mann Jan. Der liebt es, mit seiner Motorsäge zu arbeiten und hatte beispielsweise Spaß daran, einen neuen Sandkasten zu bauen. »Die Initiative einzelner Eltern hat jedoch Grenzen. Für manche Aktionen kommen nicht genug Eltern zusammen«. Und manchmal konnte nicht hundertprozentig geklärt werden, dass Spenden, die Eltern sammeln wollen genau für den erdachten Zweck genutzt werden können. »Mit dem Förderverein haben wir da nun mehr Einfluss«. Und man wolle das Engagement nun auf eine breitere Basis stellen und andere Eltern motivieren, mitzumachen, erläutert Judith Rischmüller.

Beim Kinderhaus haben sie mit ihrer Idee offene Türen eingearannt. »Es ist phänomenal, dass es mit dem Förderverein geklappt hat«, freut sich Petra Miehlke, die Leiterin des Kinderhauses, »wir freuen uns auf die Unterstützung, gerade bei Dingen, die erneuert werden müssen. Ein Förderverein fördert zudem die Beziehungen zwischen Eltern und Fachkräften«.

Bis der Förderverein im Vereinsregister eingetragen war, galt es einige Steine aus dem Weg zu räumen. Das Vereinsrecht in Deutschland ist rigide, die Ämter penibel. So musste der Verein in Gründung Mitgliederversammlungen wiederholen, etwa weil der Name vom Gericht dann doch nicht akzeptiert wurde. Das hat die Akteure einige Energie gekostet. Doch seit Ende April ist es nun ganz offiziell: Der Verein ist eingetragen und gemeinnützig und kann Spenden bescheinigen.

Zunächst hatte er bei der Gründung nur die gesetzlich vorgeschriebenen sieben Mitglieder. Nun, da er eingetragen ist, hat er auch ein Konto eröffnet. Damit können die Mitglieder nun die zwei Euro Monatsbeitrag überweisen. Und deren Zahl soll rasch wachsen. Dabei hat der Förderverein an erster Stelle die anderen Eltern im Kinderhaus im Blick, aber im Prinzip kann jede und jeder Mitglied werden. Spenden sollen auch von Unternehmen kommen. Schließlich haben Eltern in der Regel Arbeitgeber, die sie ansprechen können oder sind selbstständig. Und wer kein Geld geben kann oder will, kann anpacken bei einer Aktion.

Die Kick-Off-Veranstaltung im März verlief schon mal prima: Es gab Würstchen, Kuchen und Getränke. Für die Kinder gab es ein Programm, Essen und Trinken gratis dazu. Zudem hatten die Kinder vorab in der Kita Bilder gemalt. Die wurden an dem Nachmittag ausgestellt und wurden von den Eltern reichlich und gerne gekauft. So ist bereits Geld zusammengekommen. »Die Veranstaltung hatte aber vor allem den Zweck, die anderen Eltern für den Förderverein zu interessieren. Das ist uns gelungen«, sagt Judith Rischmüller. Erste Interessenten an einer Mitgliedschaft gibt es.

✉ Kontakt: [info@foerderverein-kinderhaus.de](mailto:info@foerderverein-kinderhaus.de) / [www.foerderverein-kinderhaus.de](http://www.foerderverein-kinderhaus.de)

Gelesen & Gehört  
& Gesehen

## Hearts Fear

»Wir haben einen der besten Niedriglohsektoren aufgebaut, den es in Europa gibt«, brüstete sich der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) anlässlich der Einführung des Hartz 4 Systems durch die SPD/Grünen Regierung.

Bettina Kenter-Götte bezeichnet es als »kontraproduktiv, absurd, brutal, menschenverachtend, existenz-, gesundheits- und motivationszerstörend«, denn sie hat es am eigenen Leib erfahren.

Von Anfang an ist der Regelsatz so niedriggerechnet, dass von »Teilhabe« keine Rede sein kann. Es geht vielmehr um Erniedrigung und Sanktionen. Parallel zur Lektüre sollte man sich die festgelegten Regelsätze für Erwachsene und Kinder einmal anschauen und mit dem eigenen Lebensbedarf vergleichen. Dann sieht man sofort, warum der Satz »kein Kind zurücklassen« einfach eine Farce ist. So ist für Jugendliche von 15 bis 17 Jahren ein Satz für »Bildungswesen« von 0,22 Cent pro Monat vorgesehen.

Ohne einen komplizierten Antrag nach BuT (Bildungs- und Teilhabe-gesetz) kann kein Mittagessen, keine Nachhilfe, kein Sportverein etc. für Kinder in der Kita oder der OGS bezahlt werden.

Dieses Buch macht einen fassungslos. Außerdem macht es klar, mit welcher billiger Propaganda wir gegen »selbstverschuldete« Armut berieselt werden. Und es macht klar, dass wir nie damit in Verbindung kommen wollen. Aber wir sollten dagegen kämpfen.

Ein Tipp von Frank Horn

✉ Bettina Könner-Gotte, 184 Seiten, 12,00 Euro (Taschenbuch), ISBN: 978-3-88021-494-1

## Impressum

»EINBLICK«, DIE ZEITUNG DER GfS e.V.  
REDAKTION:  
Frank Horn | Klaus Puschmann | Sabine Thomsen |  
Angelika Wünnenke  
ENDREDAKTION, GESTALTUNG, SATZ: Manfred Horn  
FOTOS: Manfred Horn, S.4 rechts PR  
V.i.S.d.P.: Klaus Puschmann | GfS e.V., Am Zwinger 2-4,  
33602 Bielefeld  
Wir freuen uns über Einsendungen per Post mit dem  
Stichwort »Einblick« an die GfS-Post-Adresse oder per  
eMail an [presseinfo@gfs-bielefeld.de](mailto:presseinfo@gfs-bielefeld.de)

Die GfS ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband.